

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

29 (16.7.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierter Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigenannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Büchlein 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Nr. 29

Karlsruhe, 16. Juli 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Der Ruhelose. — Kirchengemeindeversammlung. — Römische Lutherlegenden. — „Im falschen Glets.“ — Die italienische evangelische Bewegung. — Volkskunstprobleme. — Der Besen. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Gabenliste. — Urlaub. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Feuilleton: Die Heiterethi und ihr Widerspiel.

Der Ruhelose.

Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Luk. 9, 58.

Das ist ein Bild, welches uns tief traurig machen kann: der Edelste und Beste, den diese Erde getragen hat, war auf ihr heimatlos. Der einem übermüdeten Geschlechte die Ruhe gegeben hat, mußte selbst ruhelos bleiben. Denn ruhe- und heimatlos ist Jesus geblieben bis heute. Sie haben ihn je und je aus ihren Grenzen vertrieben, die jüdischen Pharisäer, die da riefen: Hinweg mit ihm, er ist ein falscher Messias, und die deutschen Professoren, die da rufen: Hinweg mit ihm, er ist ein Mythos. Und auch da, wo man ihn aufnahm, ist er ein Fremdling geblieben. Er war nie ein Orientale und nie ein Abendländer, er war kein antiker Mensch und ist kein moderner. Er gehört keinem Volk und keiner Rasse, keinem Erdteil und keinem Zeitalter an. In ihm fanden sich alle wieder. Der katholische Heilige und der evangelische Reformator, die deutschen Dichter und die arabischen Einsiedler. Er ist kein männlicher und kein weiblicher Charakter. Er gehört allen und überragt doch alle und ist ein Einziger, ein Fremdling unter den Menschen geblieben. Bewundert und gehaßt, nachgeahmt und verworfen, von vielen mißverstanden, ganz

verstanden von keinem. Oft verschwunden, aber immer wieder zurückgekehrt. Denn er tut den Menschen nicht den Gefallen, daß er einmal ruhe und sie in Ruhe lasse. Seinen Feinden nicht und seinen Freunden auch nicht. Immer wieder findet er auf seinem Wandern durch die Jahrhunderte seinen Wegbereiter: er heiße nun Anselmus oder Luther, Spener oder Kant. Und nie rastet er. Auch nicht in den schönen Tempeln der Glaubenslehren oder der wissenschaftlichen Ergebnisse. Er wird nie ein sicherer religiöser Besitz und etwas, in dem man ausruht. Nein, immer aufs neue gibt er uns Rätsel über Rätsel auf, stellt den neuen Zeiten stets neue Forderungen, zwingt die Menschen stets aufs neue, dem Geheimnis seiner Person nachzusinnen und so mit ihm als dem Lebendigen in lebendiger Fühlung zu bleiben. Denn nicht sie sollen innerlich Herr werden über ihn, sondern er über sie. Er wird es auch. Der wachsende Widerstand gegen ihn beweist es. Und wenn wir von dieser Seite das Bild des Ausgestoßenen und Ruhelosen betrachten, muß es uns von Herzen erfreuen. —

Kirchengemeindeversammlung.

Auf der Tagesordnung der am 12. Juli in der Kleinen Kirche abgehaltenen Kirchengemeindeversammlung stand zunächst die Wahl eines Stellvertreters für den zurückgetretenen Kirchenältesten Kommerzienrat Dürr für dessen Restdienstzeit bis Ende 1915. Die Wahl verlief resultatlos, da nur 64 Stimmen abgegeben wurden, nach den geltenden Wahlvorschriften aber zur Gültigkeit der Wahl zwei Drittel Stimmen der 108 Mitglieder zählenden Kirchengemeindeversammlung erforderlich sind.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung handelte es sich gleichfalls um eine Wahl. Es war für den infolge der Berufung in den Kirchengemeinderat eintretenden Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Dörner ein Ersatzmitglied in die Kirchengemeindeversammlung bis Ende 1912 zu wählen. Gewählt wurde Brauereidirektor Max Brinck mit 61 Stimmen.

Zur Beratung gelangte hierauf eine Vorlage über die Abänderung der Satzungen für die Ablösung der Stolgebühren. Die von der Kirchengemeindeversammlung unterm 27. Oktober

1903 genehmigten Satzungen, die Ablösung der Stolgebühren betreffend, bestimmen folgendes: in Par. 8: „Werden von den hiesigen Geistlichen auf Verlangen Amtshandlungen vorgenommen für Personen, welche der evang. Kirchengemeinde Karlsruhe nicht angehören, so sind hierfür zu Gunsten der Kirchensteuerkasse zu bezahlen: für eine Taufe 5 M., Konfirmation 20 M., Trauung 10 M., Beerdigung nach der 1. Klasse der städt. Begräbnisordnung 20 M., 2. Klasse 10 M., 3. Klasse 5 M.“ Par. 9: „Der Kirchengemeinderat kann die in den Par. 7 und 8 festgesetzten Gebühren ganz oder teilweise nachlassen.“

Diese Bestimmungen haben im allgemeinen sich bewährt, bedürfen aber bezüglich der für Konfirmationen festgesetzten Gebühren einer Ergänzung. Infolge der sich allmählich immer inniger vollziehenden Verschmelzung der früheren politischen Gemeinde Mühlburg, welche heute noch eine selbständige evang. Kirchengemeinde darstellt, sowie der Vereinigung der politischen Gemeinden Ruppurr und Rintheim — gleichfalls zwei selbständige evang. Kirchengemeinden — mit der Altstadt Karlsruhe, mehrten sich die Fälle, in welchen in den ge-

nannten Vororten wohnende Eltern ihre Kinder in der evang. Kirchengemeinde Karlsruhe konfirmieren lassen und bei denen der Ansat der an sich berechtigten Gebühr eine offenbare Unbilligkeit bilden würde. Es ist dies dann der Fall, wenn die Eltern zwar in einem der genannten Außenstadtteile wohnen, aber ihre Kinder aus naheliegenden Gründen eine in der inneren Stadt gelegene Schule besuchen lassen. In diesen Fällen werden die Kinder in den Schulen gemeinsam mit ihren Kameraden den Religionsunterricht besuchen und sie werden auch aus schultechnischen Gründen bei einem hiesigen Geistlichen an dem Konfirmandenunterricht teilnehmen müssen. In solchen Fällen erscheint es nun als innerlich sehr wohl begründet, daß die Eltern ihr Kind gemeinsam mit dessen Mitschülern und von demselben Geistlichen, welcher ihm den Konfirmandenunterricht erteilt hat, auch einsegnen lassen wollen; es dürfte ebenso innerlich unberechtigt sein, wenn die Kirchengemeinde die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches durch Ansetzung einer Gebühr erschweren wollte. Es wurde deshalb beantragt, dem Par. 8 der Satzungen über Ablösung der Stollgebühren folgenden Zusatz als letzten Absatz beizufügen:

„Von dem Ansat einer Gebühr soll dann Umgang genommen werden, wenn die Eltern (Vormund, Pfleger) des Konfirmanden innerhalb der politischen Gemarkung Karlsruhe wohnen und zugleich der Konfirmand eine innerhalb der evang. Kirchengemeinde Karlsruhe gelegene Schule besucht.“

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Des weiteren genehmigte die Versammlung die Bescheiderteilung zur Rechnung der evangelischen Kirchenkasse für 1908; die Verleihung der Ruhegehaltsberechtigung an Kirchendiener Hoffmann; die Verwendung der Zinsen aus der Elisabeth-Hofstät-Stiftung; Mitteilungen über weitere Stiftungen; den 2200 M. betragenden Nachtragskredit für die baulichen Herstellungen in den Kirchen und Pfarrhäusern hiesiger Gemeinde für 1909—10.

Römische Lutherlegenden.

Unsere Leser werden hoffentlich nicht allzu sehr erschreckt worden sein durch die Legenden, die wieder einmal in ultramontanen Provinzialblättchen zu spuken anfangen: daß Luther nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, sondern durch Selbstmord in der Verzweiflung (worüber eigentlich?). Derartige Versuche, dem gehähten und gefürchteten Segner einen schmachvollen Tod anzubilden, sind nichts neues. Luther hat diese Art der Bekämpfung schon an sich erfahren müssen, als er — noch lebend — oft haben ihn seine Feinde vor seinem Tode totgesagt und dabei die seltsamsten Dinge über die näheren Umstände bei seinem Hinscheiden erzählt. Eine derartige Schrift erschien z. B. im Jahre 1545 in Rom. Was tat Luther darauf? Er ließ sie sogleich im Original und in deutscher Uebersetzung abdrucken und fügte ein paar lateinische Verse (die wir hier deutsch wiedergeben) und ein Schlusswort hinzu! Wir können nicht umhin, das Ganze hier mitzutellen:

„Papst, was wünschst du nur dem kranken Luther zu sterben? Besser hast du es nicht, ob er lebendig, ob tot. Lebt er, so ist er die Pest, die dich schlägt und jämmerlich brennet; Stirbt er, so ist er dein Tod: glaub's nur, es ist ganz gewiß. Böse ist ja die Pest, doch der Tod ist wahrlich noch schlimmer — Wähle nur, was du begehrt, ein's davon, treulofer Papst!“

Abdruck eines Briefs des Gesandten des Allerchristlichen Königs*) über ein Wunderzeichen, welches mit dem schandvollen Tod Martin Luthers geschehen ist.

Ein erschreckliches und unerhörtes Wunderzeichen, welches der gebenedeite Gott mit dem schandvollen Tod des mit Seele und Leib verdamnten Martinus Luther erzeugt hat; wie man aus einem Kapitel des Briefs des Gesandten des Allerchristlichen Königs deutlich sehen kann; zu Ehre und Preis Jesu Christi und zur Besserung und Trost der Frommen.

Abdruck des Kapitels.

Als Martin Luther krank war, begehrte er das heilige Sakrament des Leibes unseres Herrn Jesus Christus. Als er es empfangen hatte, ist er alsbald gestorben.

Als er nun in seiner Krankheit sah, daß sie gar heftig war und sich nahe zum Tode neigte, da hat er darum gebeten, daß sein Leib auf einen Altar gesetzt und wie ein Gott angebetet werden solle. Aber die göttliche Güte und Weisheit hat, indem sie einem so großen Irrtum ein Ende machen und ein ewiges Stillschweigen bereiten wollte, es nicht verschmäht, Wunderzeichen kundzutun, die sehr vonnöten waren, damit das Volk von einem so großen Irrtum, Zerstörung und Verderbnis, die obengenannter Luther in dieser Welt angerichtet hat, ablasse. Darum ist, sobald sein Leib ins Grab gelegt wurde, alsbald ein erschreck-

licher Rumor und Getümmel gehört worden, so laut, als viele Teufel und Hölle zusammen. Dadurch sind alle diejenigen, die gegenwärtig waren, in ein großes Erschrecken, Entsetzen und Furcht geraten. Und als sie die Augen gen Himmel hoben, sahen sie in aller Deutlichkeit die allerheiligste Hostie unseres Herrn Jesus Christus, die ein so unwürdiger Mann so unwürdig hat empfangen dürfen. Ich sage auch, daß alle die, die dabei gewesen sind, deutlich die allerheiligste Hostie in der Luft haben hängen sehen. Darum haben sie mit großer Andacht und Ehrerbietung die allerheiligste Hostie ordnungsmäßig den Heiligtümern beigefügt.

Nachdem dies geschehen ist, hat man an demselben Tag ein solches Getümmel und ein höllisches Rumpeln nicht mehr gehört. Aber in der folgenden Nacht hat an demselben Ort, wo der Leib Martin Luthers begraben war, jedermann gemeinlich ein noch größeres Ungestüm als das erste gehört. Darum ist auch das Volk aufgestanden und in große Furcht und Entsetzen geraten. Deshalb gingen sie, als es Tag ward, hin, um das Grab zu öffnen, wohin der gottlose Leib des Martin Luthers gelegt worden war. Als das Grab geöffnet wurde, sah man deutlich, daß da weder Leib oder Fleisch noch Bein noch irgend welche Kleider waren. Aber es war voll von einem so schwefelichten Gestank, daß es alle, die umherstanden, krank machte. Infolgedessen haben viele ihr Leben gebessert und sich wieder zugewandt dem heiligen christlichen Glauben, zu Ehre, Lob und Preis Jesu Christi und zur Befestigung und Bekräftigung seiner heiligen christlichen Kirche, die da ist ein Pfeiler der Wahrheit.

Und ich, Martinus Lutherus, bekenne und bezeuge mit dieser Schrift, daß ich diese zornvolle Erdichtung von meinem Tode am 21. März empfangen und sehr gerne und fröhlich gelesen habe, ausgenommen die Gotteslästerung, wo der hohen göttlichen Majestät solche Lügen zugeschrieben werden. Sonst tut es mir auf der rechten Kniekehle und an der linken Ferse wohl, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Papst und Papisten, so von Herzen feind sind. Gott befehle sie vom Teufel!

Ist es aber beschlossen, daß mein Gebet für die Sünde zum Tode**) vergeblich ist, nun wohl, so gebe Gott, daß sie ihr Maß voll machen und nichts anderes als solche Büchlein zu ihrem Trost und Freude schreiben. Daß sie immer hinfahren: sie fahren recht. Sie voluerunt***). Ich will derweilen zusehen, wie sie selig werden oder wie sie alle ihre Bügen und Gotteslästerungen, mit denen sie die Welt füllen, büßen oder widerrufen mögen.“

„Im falschen Gleis“.

so meint der „Volksfreund“, bewegen sich unsere Ausführungen über „Unsere Krankenhausseelsorge und der „Volksfreund“, in Nr. 27 des „Evangel. Gemeindeboten“. Und er antwortet darauf u. a. in folgenden Ausführungen:

Das empfindet auch die Arbeiterschaft, welche die Krankenpflege der Schwestern hoch einschätzt. Wir haben uns zur Wehr gesetzt, weil der katholische Kaplan in der Krankenhauskapelle in nicht mißzuerstehender Weise gegen die sogenannte „schlechte Lektüre“ in den Krankensälen hegt und weil einzelne Krankenschwestern diese Hege in versteckter und offene Feindschaft gegen unser Blatt und seine Leser ummühen. Wir haben dafür Beweise genug in den Beschwerden, die uns von Abonnenten zugegangen sind. Es ist uns gar nicht eingefallen, zu verallgemeinern und wie es oben heißt, „die selbstlose, hingebende, opferbereite Tätigkeit“ der Krankenschwestern „mit einem hämischen Seitenblick abzutun“. Wir haben ausdrücklich nur von einigen Krankenschwestern gesprochen und diejenigen, die es angeht, wissen das ganz genau. Wir sind die letzten, die den gewiß ehrenwerten und erntungsreichen, viel Idealismus erfordern den Beruf der Krankenschwestern nicht zu würdigen wüßten.

Wären uns diese Klagen nicht zugegangen, so hätten wir gar keine Veranlassung gehabt, uns mit dem Krankenhausbesuch der Geistlichen und deren Sorge um das „Seelenheil“ der Kranken noch so nebenbei mitzubeschäftigen, in welchem Artikel im städtischen Krankenhaus tatsächlich viel geboten wird. Wenn unsere Abonnenten dabei die Leidtragenden sein sollen, so werden wir wohl das Recht haben, ein Wort zu sagen und uns zu wehren.

Wir wollen darauf nur in Kürze bemerken, daß auch wir sehr wohl gemerkt haben, daß der Hauptangriff nicht gegen uns ging. Aber es beginnt in der letzten Zeit in der Prehpoletik eine eigentümliche Gewohnheit sich einzuführen: so oft irgend ein Angriff gegen eine der beiden christlichen Kirchen gemacht wird, glaubt man aus einer Art von „Gerechtigkeitsgefühl“ auch der anderen einen kleinen Stieb mitzubringen zu sollen. Und so haben wir evangelischen Pfarrer bei der Gelegenheit der Klage des

**) vgl. über die Todsünde 1. Joh. 5, 16.

***) d. h.: sie haben es nicht anders gewollt.

*) Alter Titel des Königs von Frankreich.

Borgehens eines katholischen Kaplans eben doch auch etwas „abgekriegt“. Dagegen müssen wir uns wehren, so gut wie der „Volksfreund“ sich wehrt, wenn man in seine berechtigten Interessen hineingreift. Denn wir waren doch wohl auch ein wenig „die Leidtragenden“, wenn wir als „die Konkurrenz, die fromme Ansprachen hält“ belächelt werden. Oder nicht?

Im Uebrigen freuen wir uns der warmen Worte, die der „Volksfreund“ über die Tätigkeit der Krankenschwestern gefunden hat. Wir haben das von ihm erwartet, denn sonst hätten wir den Passus über die Krankenschwestern gar nicht geschrieben. Weil uns aber die Krankenschwestern bitter geklagt haben über den Angriff des „Volksfreund“, so glaubten wir, ihnen diese Genugtuung verschaffen zu sollen. Zu unserer Freude ist eingetroffen, was wir erhofft hatten.

Nun sind gewiß die Schwestern des Krankenhauses beruhigt und getröstet. Und wenn wir nichts anderes erreicht hätten, als dies, so wären unsere Ausführungen doch im „rechten Geleis“ gegangen.

Die italienische evangelische Bewegung.

In den Ländern, die man bisher gewöhnlich als katholische bezeichnet hat, ist in den letzten Jahrzehnten ein großer Umschwung auf religiösem Gebiete eingetreten, so daß man heute jene Länder nicht mehr als „katholische“ betrachten darf, und wir haben sogar die Totengebeine der romanischen Völker sich beleben sehen, jener Völker, die am längsten blindlings dem Papsttum ergeben gewesen waren. Außer in dem stammverwandten Oesterreich fällt uns besonders in Italien die evangelische Bewegung in die Augen. Luther hat einmal von dem italienischen Volke gesagt, wenn dies Volk einst das Wort des Evangeliums annehme, dann sei unsere Sache (die der Reformation) gewonnen. Es scheint fast, als ob jetzt der Zeitpunkt gekommen sei. Immer mehr Turen tun sich in Italien dem Evangelium auf, immer dringender wird das Verlangen nach Wahrheit, die Gotteshäuser und Säle der Evangelischen genügen längst nicht mehr dem Bedürfnis, sie können die Zuhörer nicht mehr fassen, die unter den Schall des Wortes kommen möchten; in Theatern, auf den Marktplätzen der Städte und Dörfer, von den Balkonen der Rathäuser herab, verkündigen die Prediger des Evangeliums die frohe Botschaft der zahlreich herbeigeeilten begierig lauschenden Menge der Katholiken und ständig wächst die Zahl derer, die von Rom los, den evangelischen Gemeinden sich zuwenden. Einen großen Teil dieses Erfolges verdankt die evangelische Sache in Italien der Auswanderung, die in keinem anderen Lande der Erde so stark ist wie hier. Alljährlich verlassen etwa 5 Millionen Italiener ihre Heimat, um in der Fremde Brot und Arbeit zu finden, das ihr Vaterland ihnen nicht zu geben im Stande ist. Die Auswanderung bringt nun den Kern des Volkes, die Arbeiterschaft, in der Fremde in Berührung mit den Sitten, Gebräuchen und Anschauungen der protestantischen Völker und schafft neben beträchtlichen wirtschaftlichen Werten manche kulturellen und geistigen Güter unter das italienische Volk, Güter und Gaben, die ihm früher völlig fremd waren, deren es sich aber rasch zu bedienen gelernt hat.

Etwa eine Million Italiener finden wir den Sommer hindurch in Deutschland, wo sie fleißig an unseren Kanal- und Eisenbahnbauten, in unseren Steinbrüchen und Bergwerken arbeiten, um dann im Herbst mit ihren Ersparnissen wieder heimzukehren, wenn sie es nicht vorziehen, wie das neuerdings oft vorkommt, sich dauernd bei uns niederzulassen. In der Schweiz und in Amerika arbeitet die Evangelische Mission schon lange unter den Italienern und hat ganz hervorragend gute Resultate erzielt. Eine ganze Reihe evangelischer Gemeinden in Italien sind als die Frucht dieser Missionsarbeit unter den Italienern in der Fremde zu bezeichnen.

In Deutschland war bisher wenig oder nichts geschehen für diese Fremdlinge in unsern Toren. Seit zwei Jahren haben aber auch wir unsere Italiener-Mission in dem „Evangelischen Liebeswerk an Italienern in Deutschland“ mit dem Sitz in Düsseldorf (Brunnenstraße 55), und der Schreiber dieser Zeilen, ein ehemaliger Katholik, ist glücklich, seinen früheren Glaubensgenossen italienischer Zunge in ihrer Muttersprache das Evangelium verkünden zu dürfen. Die italienischen Arbeiter sind zum größten Teile so gut wie religionslos, aber sie sind dankbar für jedes gute Wort, das in der Fremde in den Lauten der Muttersprache an ihr Ohr dringt. Was bisher in Deutschland unter den Italienern geschehen konnte, ist aber leider nur wie ein Wassertropfen auf einen heißen Stein. Der Aufgaben sind so viele, daß zehn evangelische Italiener-Missionare alle Hände voll zu tun hätten, statt dessen steht ein einzelner einer Masse von etwa einer Million Italienern gegenüber, die sich auf das Gebiet des ganzen Deutschen Reiches verteilen. Es liegt auf der Hand, daß das anders werden muß!

Die Italiener-Mission in Deutschland braucht Siskel!

Wer die Ausbreitung des Evangeliums unter der Italienern in Deutschland unterstützen und damit die Evangelisation in Italien fördern will, wer Nachrichten und Mitteilungen aus unserer Arbeit oder eine Probenummer unserer Monatschrift „Grüße aus Italien“ zu erhalten wünscht, wer irgend eine Frage hat, die sich auf Italien, die Italiener und die Missionsarbeit an den Italienern bezieht, der wende sich an Prediger Aug. Stoder, Düsseldorf, Brunnenstraße 55 (aus Karlsruhe), welcher bereitwillig jede Auskunft erteilt, Schriften versendet, auf Einladung von Gemeinden und Gemeinschaften und Vereinen Vorträge über die Arbeit (auch mit Lichtbildern) hält und gerne Gaben für die Italiener-Mission entgegen nimmt.

Volkskunstprobleme.

Im „Karlsruher Tagblatt“ stand vor kurzem (Nr. 174, 4. Blatt) ein kurzer Aufsatz über „Künstlerische Betätigung im Volke“. Mit Recht sind darin die Bestrebungen, auch den „breiten Massen“ des Volkes künstlerische Darbietungen zu vermitteln, anerkannt worden. Ebenso mit vollem Recht ist auch das andere System, bei welchem nämlich Männer und Frauen des Volkes selbst als aktive Kräfte sich künstlerisch betätigen, als ein weiteres Mittel zur Hebung des künstlerischen Niveaus hervorgehoben worden. Wir stimmen auch der erhobenen Forderung, daß diese Mittel noch viel intensiver gebraucht werden sollen, zu.

Jener Aufsatz will aber auch die bisherigen Bemühungen in dieser Richtung schildern. Dabei weist er hin auf die Tätigkeit der freien Volkssbühne, (— von dieser sagt der Verfasser, daß ihre Tätigkeit wesentlich darunter leidet, daß sie im Dienste der Parteipolitik steht), ferner auf die Lesabende des Arbeiterdiskussionsklubs. Zur Ergänzung dürfen wir getrost hinweisen, auf das, was unsere Gemeindeorganisationen, auch die der Jugendlichen, leisten. Ich erinnere an den dramatischen Klub, der sich als Teil des Männervereins der Weststadt gebildet hat, an das was in der Südstadt je und je unter den Zeichen einer Volkskunst zur Selbstbildung und Selbstunterhaltung geboten wurde. In der Südstadt gehört das Gros der Mitglieder des Männervereins dem Arbeiterstande an, und gerade hier sind die künstlerischen Darbietungen, bei denen die Mittätigkeit der Mitglieder in hohem Grade sich entfaltet, mit großem Beifall aufgenommen worden. Wir dürfen ledlich sagen im Hinblick auf die Volkskunstarbeit, die im Südstadtgemeindehause versucht worden ist, daß wir neben der Krypte, da das wunde Gemüt sich flüchten darf in Einsamkeit, der Kunst eine freundliche Rotunde gebaut haben.

Wenn wir das hier hervorheben, geschieht das nicht um uns zu rühmen, auch nicht um die Beachtung weiterer Preise zu erbitten, wiewohl solche gewiß anspornend wirkt. Wir tun es mehr in der Absicht, ein gewisses Vorurteil zu zerstreuen, das sich gegen jede Arbeit im Schatten eines Kirchturms einstellt; man wittert nur zu leicht eine kirchliche und religiöse Tendenz. Was soll eine Kolbergaufführung oder ein Hebelabend eine kirchliche Tendenz haben? So wenig wie eine Tellaufführung auf einer landschaftlichen Dorfbühne. Selbstverständlich ist bei unserer Arbeit die religiöse oder kirchliche Tendenz nicht ausgeschlossen, wenn etwa zu einem Reformationsfestabend ein Luthervolkspiel aufgeführt wird. — Abgesehen davon dürfte es aber als glaubhaft angesehen werden, daß in kirchlichen Kreisen Kunst um der Kunst willen dargeboten wird. Und wer über das Weichbild Karlsruhes hinausgeht, vor allem in das Leben in den Landorten, der wird oft mit Staunen entdecken, wie sehr mancher Geistliche auch ästhetische Volksbildung treibt, wie kunstfreudig viele Geistliche an der Hebung des künstlerischen Niveaus arbeiten, wie viele in stillen Stunden in sich die Volkskunstprobleme umwälzen, um dann praktische Arbeit tun zu können.

Einer von ihnen, der zum Vorträger der Volkskunstbestrebungen, nicht bloß der spezifisch christlichen, geworden ist, ist der Württemberger Pfarrer David Koch, der anlässlich des Hans-Thoma-Festes mit dem Künstler den theologischen Dokortitel erhielt. In diesen Tagen hat er in Stuttgart einen Verlag zur systematischen Vertiefung seiner Volkskunst- und Volksliteraturgedanken eröffnet. — Anlässlich des Volkskunstabends zur Tagung für christliche Volkskunst in Chemnitz (19. 20. Mai 1910) sprach er sich über literarische und künstlerische Probleme der Volkskunst in systematischer Weise aus.

Jene Tagung im Anschluß an den evangelisch-sozialen Kongreß, über den in diesem Blatte auch berichtet worden ist, ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit: die ebenso christlich als sozial gesinnten Kreise beginnen sich mit den Volkskunstgedanken als eine Arbeitsgemeinschaft mehr wie bisher zu beschäftigen, aus dem sozialen Gefühl, unter sozialen Gesichtspunkten. Und das verdient unsere starke Aufmerksamkeit.

Der Kochsche Vortrag ist für die Presse im Druck erschienen. Es ist nicht möglich, ihn hier wörtlich zum Abdruck zu bringen.

Er setzt in vielen Erörterungen eine starke Beschäftigung mit allen Einzelfragen voraus. Wir wollen aber auch unserem Gemeindegliedern solche Gedanken mitgeben, daß er sie weitergebe, an die Gemeindeglieder und weiterhin an solche, welche Pflege der Volkskunst in ihr soziales Programm (ich denke dabei an Persönlichkeiten, nicht an Parteien) aufgenommen haben.

Im ersten Teil seines Vortrags sucht D. David Koch das Problem in seiner Größe zu umfassen. Er stellt neben das soziale Kulturziel das ästhetische: Das Ziel der sozialen Arbeit wie der ästhetischen Bestrebung ist Volksbeglückung. Beide Arten von volksbeglückender Arbeit lassen sich nicht trennen: es ist nicht so, daß erst wenn das soziale Ziel erreicht ist, die ästhetischen Ziele und Ideale austauschen können und dürfen. Das ästhetische Zeitalter Deutschlands, das Zeitalter Goethes und Schillers, war ein volkswirtschaftlich armes, auch hatte es nicht den sozialen Ton, der bei Volksbeglückung auf den Niedersten im Volke weilt. Der soziale Wille zur Volkskunst ist in unserer als materialistisch verurteilten Kultur aufgeblüht; darauf dürfen wir stolz sein.

„Unser Volk war auf dem besten Weg, im notwendigen Materialismus der Arbeit und des Erraffens unterzugehen, aber weder deutsches Gewissen noch deutsches Gemüt hat diesen grauen Alltag ertragen.“ Erst erörterte man die Kunstszene, jetzt erwachte der Künstlerwille zur Volkskunst. „Dem Arbeiter bis zum Fürsten ist ein Wille erwacht, das harte Leben mit dem Schimmer der Werke der Kunst zu umgeben.“ Es gibt eine „moralische Pflicht zur Volkskunst.“

Diese Gedanken bilden den Ausgangspunkt der weiteren Erörterungen, den Gesichtspunkt, unter dem die weiteren Betrachtungen geschehen.

Es ist immer so: die Männer mit dem großen Blick und dem warmen Herzen erkennen und fühlen erst ein Problem in seiner Totalität. Je weiter sie dann zur praktischen Lösung übergehen, desto mehr entdecken sie, daß das Problem aus vielen Einzelproblemen besteht, wie ein Riesenfragezeichen, das aus lauter kleinen Fragezeichen zusammengesetzt ist.

Wir reden von der Kunst als von etwas Einheillichem, wir müssen dann sofort von den Künsten reden, von Dichtkunst, Bildkunst, Tonkunst.

So geht D. Koch über zur Dichtkunst, zur Volksliteratur und da faßt er sofort die Schundliteratur fest an: „Wenn man bedenkt, was für das deutsche Volk an Schundliteratur in Dramen, Poesie und Prosa produziert und von ihm lustig konsumiert wird, — so müßte man den Zübel über Volkskunst stark herabstimmen.“ Wer das Volk mit Volkskunst beglücken will, muß sich klar sein über die Volksverheerungen der Pseudoliteratur.

Die Dramatik ist durch den sexuellen Gedanken überwuchert. Eine Ermütigung darf man schöpfen aus der von einem Berliner Kritiker statistisch nachgewiesenen Tatsache, daß in Berlin die Mehrheit des theaterbesuchenden Volkes die anständigen Stücke bevorzugt, daß auf Bühnen, die etwas auf ihren künstlerischen Ruf geben, versumpfte Schaustücke ein kurzes Schattenleben führen. „Ein großes Volk hat viele Probleme, die auf den Brettern verhandelt werden können und müssen, sprühende in Scherz und bitterem Ernst: nationale, soziale, religiöse, pädagogische, poetische, romantische, rein ästhetische. In diese wahrhaft geistigen Probleme mag das hohe Lied der Liebe hereinklingen und brausen, — aber es sei ein hohes Lied!“

Im Anschluß hieran streift D. Koch kurz nur die Frage der Volksschauspiele in Stadt und Land und denkt an Volkstheater für nationale, ethische und religiöse Volksschauspiele in den Großstädten als Gegengewicht gegen die Vorherrschaft des Ringelzangels.

Der Kampf gegen die Schundliteratur ist entbrannt. Jeder, der sich einen Einblick in die Lektüre der Jugend verschaffen kann, ist zur Mitarbeit verpflichtet. Das Haus muß mitarbeiten: jeder Vater, jede Mutter müssen die Lektüre ihrer Kinder, wenn möglich auch ihrer Dienstboten, überwachen. — Die Kataloge der Prüfungsausschüsse, namentlich der Lehrervereinigungen, weisen die gute Literatur nach. Man hat gegen die Schundliteratur wirksam angekämpft durch den Boykott der Läden, die Schundliteratur und Schandbilder offen und geheim verkaufen.

Gegenüber diesen kleinen, wenig wirksamen Zwangsmitteln erwartet D. Koch mehr von einem andern Mittel. Er erwähnt gar nicht die bisher in hohem Maß betriebene Verbilligung guter Literatur durch die mancherlei Volksbücherunternehmungen. Es ist nachgerade so, daß diese Unternehmungen sich starke Konkurrenz machen. Trotz intensiver Arbeit, — ich denke auch an die Metzger des Diskussionsklubs, scheint der Massenverkauf auszubleiben, genau wie er bei den Kunstwartbildern bald abgeklaut ist. Ich glaube, daß unsere Buchhandlungen hier mehr diese Volksbücher auslegen sollten; ich habe die Schatzgräberbücher des Dürer-Bundes bisher nur in einer hiesigen Auslage entdeckt.

D. Koch empfiehlt einen anderen Weg als gangbar und notwendig, um das Geschmacksurteil des Volkes zu bessern: das

literarische System der Volkskunst erscheint ihm als eine Schulfrage: Mehrung, oder, wo sie noch nicht besteht, Einführung der literarischen Bildung unseres Volkes von Jugend auf.

„Das literarische Problem der Volkskunst liegt viel tiefer: Es liegt nicht außerhalb der Jugend, sondern innerhalb der Jugend des Volkes. Man gibt jetzt dem deutschen Volke in der Volksschule gute Bildung in praktischen Lebensfächern. Ein Fach ist aber immer noch Stiefkind: die Literatur, trotz ihrer eminenten kulturellen Bedeutung, oder sollte Literatur nur ein Vorrecht der Gebildeten sein?“

„Nicht die öffentliche Meinung, nicht Redressalien, sondern literarische Bildung eingeführt in die obligaten Fächer der Volksschulen — die wird unser Volk erziehen zu höheren literarischen Ansprüchen und Bildungsbedürfnissen und kritischer Selbstablehnung der verpesteten Marktware. In der Schule selbst muß das junge Volk mit den Erzeugnissen guter Literatur befannt gemacht werden. Das klingt utopistisch. Die überlastete Schule soll diese Elemente nun auch noch verarbeiten! Ich bekenne mich zu dem barbarischen Geständnis, daß es mir viel wichtiger erscheint, unsere Volksschuljugend weiß bei ihrem Schulabgang etwas vom Inhalt des „Wallenstein“, des „Don Carlos“, der „Glocke“, von „Hermann und Dorothea“ — als daß sie in Geographie und Naturgeschichte perfekt ist. . . . Jede Woche eine Stunde Literatur nach einem festen Plane, der in die deutschen Klassiker einführt nach dem Maße des Erreichbaren — der die Lektüre einer ganzen Erzählung — etwa von Rosegger oder Schmitthenner oder Ziliencron oder Tolstoi oder Schnitzler — vorschreibt; der auch prophylaktisch auf die Gefahren schlechter Bücher mit Takt hinweist.“

Diese Forderung an die Schule — es handelt sich bei der Volkskunstfrage um die Volksschule — wollen wir weiterarbeiten, (Fortsetzung folgt.)

Der Besen.

Sie hieß Kesi Bürgermeisterin und war vier Jahre alt, als ihre beiden Eltern starben. Verwandte hatte sie keine. Die nordböhmische Gemeinde fühlte keine Verpflichtung, sie unterzubringen. Man wies sie vielmehr an, rundum bei den Bauern sich Nahrung und Obdach zu suchen. Wenn sie ankam, gab's freilich saure Gesichter und bald wieder schickte man die Kleine zum Nachbarn. Und als sie im Dorfe herumgekommen war, wollte niemand mehr sie aufnehmen. Sie sollte nur zu denen gehen, die sie noch nicht bei sich gehabt hätten. Wenns nur noch solche im Dorf gegeben hätte! Und als die Kleine des vergeblichen Anklopfens müde geworden war, trottete sie eines schönen Tages die Landstraße entlang zum Dorfe hinaus, ganz allein, das kleine vierjährige Ding. Kam auch ins nächste Dorf und bettelte, zog dann weiter, und bald war das Bettelkind in der ganzen Gegend bekannt und trug den Spitznamen „Der Besen“. Aber niemand, der für sie hätte sorgen, der sich ihrer hätte annehmen wollen, so viel man auch über den „Besen“ im Volke sprach. Schließlich erinnerte man sich, daß in dem Städtchen Dauba ein evangelisches Waisenhaus für Mädchen sei. Wohl war Kesi katholisch. Aber man fragte doch für das Kind von der Landstraße an. Natürlich wollten wir es aufnehmen, herzlich gern. Und so hat das elternlose vierjährige Bettelkind bei uns seine Heimat gefunden und weiß heute wohl kaum mehr, daß sie der „Besen“ gewesen ist, „dessen Füße die Landstraße fehrten.“

Wer bietet solchen Kindern ein Heim? In Böhmen, wie in Oesterreich überhaupt, ist die Fürsorge für solche elternlose Kinder noch sehr wenig geordnet. Als Vater Hartwig im Jahre 1867 Kinder, die durch den deutschen Krieg verwaiset waren, aufzunehmen begann, bestand noch kein einziges evangelisches Waisenhaus in Böhmen. Die Brüdergemeine, die in dem Lande, aus dem ihre Vorfahren vertrieben worden waren, seit 40 Jahren arbeitete, hat das von Hartwig begründete Waisenhaus in Böhmen, Rothwasser, übernommen, und sieht in der Arbeit an verwaisten Kindern ein besonderes, ihr von Gott zugewiesenes Arbeitsfeld. Vier Waisenhäuser mit 80 Pflegekindern besitzt sie heute, zwei für deutsche, zwei für tschechische Kinder. Sie werden durch Gaben der Liebe unterhalten.

Aber wie, wenn ein besonderes Unglück kommt? Im vergangenen Juni wurde der Dachraum des Rothwasserer Waisenhauses ein Raub der Flammen. Viele Kleider, Stiefeln, sonstige Vorräte wurden vernichtet. Man konnte die Kinder doch nicht nach Hause schicken, denn ein Zuhause haben sie ja nicht. So mußte man bauen, und war genötigt, um aller Feuergefahr möglichst zu steuern, eine Scheuer für Holz, Stroh und Heu noch außerdem zu errichten. Und nun brauchen wir 4000 Mark, denn der Bau hat unsere Mittel erschöpft. Wer hilft da mit? Der Preis unserer bisherigen treuen Freunde vermag diese vermehrte Last nicht zu tragen. Wer will uns helfen, diese Waisen Kinder für den Herrn zu erziehen? Wer will uns helfen, diese 4000 Mark zusammenzubringen? Auch dafür gilt das Wort des Herrn: Was ihr getan habt einem der Geringsten, das habt ihr mir getan.

Gaben werden erbeten an Herrn Dr. W. Schmidt, Sekretär des böhmisch-mährischen Werks, Herrnhut in Sachsen.

Für unsere Kranken.

Der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leibes sollen ein Ende haben.
Zel. 60, 20.

Die Morgenfonne scheint in ein Krankenzimmer. Der Kranke wacht auf. Verwundert schaut er sich im Krankenzimmer um, als müsse er fragen: Bin ich immer noch da?

Im Traum war er weit weg. Ihm hatte geträumt, daß er weit und lang durch ein dunkles Tal gewandert sei, immer wieder schob sich ein Berg vor, als sei die Welt verschlossen. Aber immer ging der Weg in Krümmungen um den Berg herum. Zuletzt sah er aber einen Weg durch einen Tunnel gehen; am Ausgang aber sah er eine oben gerundete Öffnung, durch die das Licht hereinströmte.

Eben tritt die treue Pflegerin ein. Zu ihr spricht der Kranke: Ich habe einen schönen Traum geträumt, das heißt, ich sah im Traume das Bild meines Lebens. Wenn ich nur wüßte, was das Licht am Ausgang des Tunnels bedeute: Ist es das irdische Lebenslicht, das ich wieder schauen soll, bis es nach Jahr und Tag gänzlich erlischt? Oder ist es das Licht der Ewigkeit? Welches Ende soll mein Leid nehmen? Neues Erdenwandern oder das Leben in einer anderen Welt, zu der im Sterben das Pförtlein sich aufstut? — So oder so? Ich habe gestellt alles in Gottes Beliebung und Hand. Mein Licht strahlt allezeit.

Es ist ein köstliches Ding, so gelassen zu sein, die unruhigen Geister bannen zu können durch ein starkes Vertrauen auf Gott, der das Leiden wenden kann und wird, so oder so. Zu dieser Gelassenheit kann aber nur die Seele gelangen, die auch eine starke Hoffnung hat, weil sie Gott vertraut, obgleich es noch nicht erschienen ist, was wir sein werden.

Gelassenheit ist nicht Dumpsheit und Stumpsheit. Diese ist die Eigenart des Hoffnungslosen, der die Ruder über Bord geworfen hat und sein Schifflein den Wellen überläßt, bis es zerschellt und alles sich auflöst in Nichts. Nicht so der Christ. Er glaubt an ein Ziel, das er erreichen wird, früher oder später, wie immer der nächste Tag sich gestalten mag, so oder so.

Gottesdienste.

Sonntag, den 17. Juli.

(Vorgeschlägener Text: Matth. 7, 15—23.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
Kleine Kirche: 1/12 Uhr: Kindergottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Mayer.
Schloßkirche: 10 Uhr: Kayser.
Grabkapelle: 6 Uhr: Kayser.
Johanneskirche: 8 Uhr: Mayer; 10 Uhr: Gesselbacher.
Gemeindehaus der Südstadt: 1/9 Uhr: Christenlehre: Gesselbacher; 1/12 Uhr: Kindergottesdienst: Sindenlang.
Christuskirche: 8 Uhr: Duhm; 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Kindergottesdienst: Duhm.
Lutherkirche: 1/10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier.
Gartenstraße: 1/10 Uhr: Sindenlang; Christenlehre: Rapp.

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig

(Fortsetzung.)

Außen hatte sich unterdes ein Windhauch aufgemacht, der die aus der Einfahrt Tretenden mit fast herbstlicher Frische begrüßte und von den Bäumen an der Straße einen kleinen Regenschauer auf sie warf.

„Und wo ist denn nun das hixle Karren?“ fragte der Schmied, sich umsehend.

Die Heiterethei ging voraus, um ihre lachenden Augen zu verbergen: denn der Mond verbreitete Tageshelle. Sie ging nach einer großen Pflüke zu, und hier stak der Karren. Das Rad war nur eben bis an die Speichen in den weichen Boden eingedrückt.

Ein weißes Tuch verbarg die Ladung. Diese nahm einen so unerwartet geringen Raum ein, daß der Schneider fast bedauerte, so leicht davon zu kommen.

„Arbet für einen Schneider,“ sagte der Schmied.

„Schmied oder Schneider,“ sagte er und warf den Unterschied mit einer Handbewegung weg, die zeigte, wie leicht er war. „Mann ist Mann; und war's nicht um einer schwachen Weibskreatur wegen, das Ding wär' für meinen Lehrjung' zu gering.“

Aber so verächtlich blickend er nun zwischen die Handhaben trat, geschah's doch mit dem Entschluß, seine ganze Kraft aufzubieten. Denn herausfliegen sollte der Karren, so leicht wie ein Vogel, aus dem Schmutz. Und gewiß! Wäre der Schneider so energisch wieder aufgestanden als er sich hücte, es wäre so geschehen. Aber er stand gar nicht wieder auf, wenigstens mit dem Karren nicht. Wie er auch bald mit der einen, bald mit

Städtisches Krankenhaus: 1/5 Uhr: Mayer.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Kay; 1/2 Uhr: Vortrag des Herrn Pastor Daub über seine Arbeit in Rußland.
Militärgottesdienst Stadtkirche: 1/9 Uhr: Schloemann.

Donnerstag, den 21. Juli.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Kühlewein.
Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.

Gabenliste.

Eingegangen für die Hochwasserbeschädigten:

bei Hofprediger Fischer: Von Ungenannt im Gottesdienst der Schloßkirche am 10. Juli 1910: 3, 2, 1, 1, 1/2 M.; von Frau D. Hartung 20 M., von Herrn Bomberg 25 M., U. R. 5 M., Ungenannt 1 M., U. S. 5 M., Ungenannt 10 M., Leutnant R. 10 M., Fr. Leuz 5 M., E. L. 5 M.;

bei Stadtpfarrer Rohde: Ungenannt 1 M., desgleichen 1 M., desgleichen 1 M., im Kirchenopfer am 10. Juli 1910 1 M., M. R. 3 M., L. W. 20 M., Sp. 10 M., W. L. 5 M., Quisiana 200 M., Ungenannt 5 M., G. D. 5 M., Fr. L. 5 M.;

bei Stadtpfarrer Weidemeier: von Unbekannt 2 M., Frau E. L. 5 M., Frau Bogberg 20 M.;

bei Stadtpfarrer Rapp: L. F. 1 M., Freiherr und Frau von Rothberg 10 M., E. D. 5 M., Ungenannt 5 M.;

bei Stadtpfarrer Jaeger: R. 5 M., S. W. 1 M., Ungen. 3 M., Ungen. 3 M., Ungen. 6 M.;

bei Stadtpfarrer Kühlewein: Fr. Notar Jan 10 M.;

Gesammelt unter den Pfarrern: 80 M. Im Ganzen 488 M.

Für den Gemeindevoten:

bei Stadtpfarrer Rohde: Frau B. 10 M., Frau v. St. zwei Jahresbeiträge 4 M.

Urlaub.

Stadtpfarrer Jaeger ist beurlaubt vom 14. Juli bis zum 14. August. Vertreter: Stadtvikar Duhm, Rießstraße 2.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Bücherei.

Wegen Vornahme der jährlichen Bücherrevision sind die Bücher bis zum 28. Juli l. J. in der Bücherei abzugeben. Wer die Bücher bis zu diesem Tag nicht zurückgegeben hat, bei dem holt sie der Vereinsbiener gegen eine Gebühr von 20 Pfennig ab.

Der Bibliothekar.

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fr. zu Diensten.

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszurotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische Renommee ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“ Allgemeine Ungeziefer-Versicherung ohne Erfolg war. „Omnimors“, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, 2307 Kreuzstrasse 18. 620

der anderen Schulter, bald mit beiden zugleich auftauchte, wie er das Tragband bald nach oben, bald nach unten schob, der Karren flog nicht, er stand wie angewurzelt. Wütend sprang der Schneider endlich allein wieder empor. „Vexation!“ schrie er. „Vexation! Ich weiß, was einer ermachen kann. Aber die Wirtin hat nicht vergeblich gered't. Da ist was Extra's aufgepackt.“ — Die Heiterethei sagte: „Ja, sechs Schneider.“

Der Weber aber schämte sich in der Seele seines ganzen Geschlechts, daß er den Schneider vorangelassen. Zornig schob er ihn aus dem Karren und sich selbst hinein. Nun spuck' er in die Hände, aber nicht wie der Schneider, sondern wie ein Mann. Nun faßt' er in die Handhaben, daß die langen Finger erblichen; nun taucht' er nieder, als gält's, den Kern der Erde zu stürmen; nun rannt' er gegen den Karren wie ein wütender Elefant; nahm' — ja, nun lag er mit der Nase auf der Last und mit den Knien in der Pflüke. Der Karren stak so fest als zuvor.

„Ein himmelverbrenntes Donnerwetter!“ fluchte nun auch der Weber, indem er sich aufreckte und den Schmutz von den Knien abstrich. „Der Schneider hat recht. Zug und Trug! Teufelsmädle, du hast noch was Apart's aufgepackt. Vexation ist's, Vexation!“

„Ja, freilich,“ sagt die Heiterethei, „der ist veriert, der sich auf ein so starkes Werkzeug verläßt, wie Ihr eins seid.“

Der Schneider und der Weber fluchten und renkten sich die Arme und Beine zurecht, der Schmied aber lachte so fürchterlich, daß die Heiterethei ihn nicht ansehen durfte, wollte sie ernsthaft bleiben.

„Das Mordmädle!“ dachte er. „Ich könnt' ihr ordentlich gut sein für den Spaß da, obgleich sie mir den Hauptiur ver-

Ludwig Schweisgut

Hoflieferant - Karlsruhe - Erbprinzenstr. 4
Telephon 1711 empfiehlt Besteht seit 1864

Ges. 307 909.





Planinos Flügel Harmoniums.

Nur allerbeste Fabrikate wie:
**Bechstein, Blüthner, Grotfian-Steinweg Nachf.,
 Steinway & Sons** in der Preislage von M. 900.- bis
 M. 1600.- und höher;
Thürmer-Planinos in der Preislage von M. 575.-
 bis M. 775.-. „Einfache Planinos zu M. 480.- netto.
 Mannborg-Harmoniums M. 110.- bis M. 750.- und höher.
 Pianola-Piano. Welte-Mignon.

Über 100 Instrumente zur Auswahl.
 Reelle Preise. Unbedingte Garantie.
 Alte Klaviere werden in Umtausch angenommen.
 Reparaturen. Freie Cloferung. Stimmungen.
 Billige, neue Planinos zu M. 380.- auf Bestellung lieferbar.

1000.157

Empfehle täglich aus meiner **Schweinemetzgerei** von
 für prima Landfleisch bei Mindestabnahme von 2 Pfd.

Roteletts, Braten u. Schmeer das Pfund von 80 Pfg. an

Bauchfleisch und Rückenfett das Pfund von 76 Pfg. an

Gesalzenes u. Geräuchertes 5 resp. 10 Pfg. pro Pfund mehr

Wurstwaren tägl. frisch.

Cyriak Braun, R.-Beiertheim
 Cäcilienstraße. 664

Neu:

**Sauerkraut, Salzgurken,
 Holl. Milchner Voll-Heringe,
 Downingsbay Matjes-Heringe**
 in nur erstklassiger Ware
 eingetroffen bei 3386

Herm. Munding, Hofliefer.
 Kaiserstrasse 110 Telephon 1042.

Spezial-Ausstellung
Herren- und Knaben-Strohüte

Echte
Panamahüte
in jed. Preislage

Matrosenhut
feinste Garnie-
rung.



Elegante
Palmhüte
noueste Form

Kinderhüte
große Auswahl.

Hermann Rinkler
 Schützenstr. 38 a **Südstadt!** Schützenstr. 38 a.

dorben hat, den über sie selber. Und geschenkt soll ihr das gewiß nicht sein. Dem Weber und dem Schneider geschieht's schon recht; warum sind sie solche Pfefferkuchenmännle! Aber ein End' mach' ich nun, sonst kommt die noch aus dem Häusle vor Uebermut."

Damit ging der Schmied nach dem Karren, dem er, als Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, die Ehre nicht antat, die Pfeife vor ihm aus dem Munde zu nehmen. In die Hände spuck' er so beiläufig, als wär's nur, um den Gebrauch nicht zu umgehen. Aber bald ward er höflicher. Nach dem ersten vergeblichen Ansat' spuck' er in vollem Ernst. Bei dem zweiten fiel ihm die Pfeife von selbst aus dem Munde. Nach dem dritten war er zorniger als Schneider und Weber.

Er war keineswegs bössartig, aber er hatte die Natur vieler sonst ganz guten Leute. Die gern jedermann zum besten haben, sind, wenn ein anderer das an ihnen tut, gewöhnlich die Empfindlichsten. Dazu kam, daß ihm Schneider und Weber seine Schadenfreude von vorhin mit Zinsen zurückgaben.

"Geben tut er sich," schrie er endlich, "aber heraus aus dem Schmutz bringt den Himmelelementskasten der Teufel selber nicht! Aber der Heze da soll's gezeigt werden, was das auf sich hat, Männer zum Narren zu halten! Das soll sie einem andern weiß machen; das kann der wilde Fritz nicht; das müßt' der Teufel selber sein, der einen Karr'n vom Zainhammer bis daher führ' so beladen wie den."

"Ja, wenn der Teufel kein Mannsbild wär'", entgegnete die Heiterheit, indem sie das Tragband aufhob, das der Schmied im Zorn auf die Erde geworfen hatte. "Aber er macht's halt wie alle Mannsleut'. Nasonnieren, was ein Mann für ein Tier ist, wie 'n armes schwaches Weibsbild, das Können sie' aber so 'nem

armen Weibsbild den Karren aus dem Schmutz tun — 'a, wenn's halt mit der Jungen zu machen ging! Bin nur froh, daß ein Eisenstab kein Schweizerkäs ist, sonst hätt' ihn der Meister Weber durch und durch gestochen mit seiner spitzen Nadel. Und wenn was zu bestellen ist an die Frau Morzenschmiedin, oder wenn der Meister Schneider noch aussitzen will, so einen bring' ich just noch fort; er könnt' auf dem Strid reiten da; aber es müßt' geschwind gehn. Ich hab' nicht mehr viel Zeit."

Sie sah nach dem Schneider um, als wär's mit dem Aufsitzen ihr Ernst. Dann hängte sie ruhig ihr Tragband um, ließ die Handhaben in die Schleifen ick hob, wenn auch mit Anstrengung, den Karren aus dem Schmutz.

"Respekt muß im Hause sein!" rief sie zurück. Und heiter lachend ging es dann die Straße so schnell hinab, daß die Männer noch wie Steinbilder dastanden, als sie um die nächste Ecke verschwand.

Freilich schon hinter dieser nächsten Ecke machte das Mädchen Halt, um dort von der übermäßigen Anstrengung auszuruhen, aber nicht ohne erst vorsichtig herumzublicken, ob die Männer ihr nicht etwa folgten. Sie sah sie langsam in das Wirtshaus zurückgehen, und nun erst überließ sie sich dem Jubel, dessen lauten Ausbruch zu unterdrücken ihr bis jetzt nur mit äußerster Mühe gelungen war.

Sie hätte sich längelang in das Gras neben der Straße geworfen, stand nicht vom Regen her Wasser darauf. Sie kauerte, weil sie sonst kein Mädchen sah zum Ruhen und zum Lachen, auf ihre Fersen nieder und umschlang mit beiden Armen ihre Knie. Und jemehr die verdehnten Sehnen von der Erschütterung des Lachens schmerzten, desto heftiger mußte sie lachen. Sie drückte

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

W. Stepprath, Amalienstrasse 17,
Ecke Karlstrasse

**Magneto-
Naturheilkundiger**

für Nerven-, Verdauungs- und ganz
veraltete innere Krankheiten.
Sprechstunden von 9—11^{1/2} Uhr.
Klinische Physik. Untersuchung.

**Parkettboden-
u. Linoleumwiche**

Stahlspläne, Terpentinöl,
Werg, Putzwolle, Fußboden-
lacke, — Bürstenwaren —
empfiehlt Drogerie
Wilh. Tscherning
vormals W. L. Schwaab
— 19 Amalienstrasse 19. —
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ehreiser Sparkochherde



In allen Größen u.
Ausführungen zu
billigen Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Braten, Backen
und Kochen. 12 verschiedene
Preise. — Neueste
Eisenplatte und goldene Medaille,
Wienstadt a. d. Haardt und Niederrhein,
Bohr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausmauern schnell und billig.

Herdfabrik Karl Ehreiser
Großh. Hoflieferant
Herrnstraße 44. — Telephon 2071.

Die
Entscheidung fällt nicht schwer

wenn man vor Einkauf von **Möbeln, Betten und
Polsterwaren** meine Magazine in 4 Stockwerken besichtigt.

Brautleute

sollten nicht versäumen, meinen Möberräumen einen Besuch abzustatten.
Kein Kaufzwang. Reellste Bedienung.
Teilzahlung auch ohne jede Anzahlung an zahlungsfähige Leute gestattet.

M. TANNENBAUM

Adlerstraße 13. **Karlsruhe** Adlerstraße 13.

Für Vereine! Buch- u. Accidenzdruckerei

Badische Landeszeitung
Hirschstrasse 9

liefert alle vorkommenden Drucksachen in moderner Ausführung,
und hält sich für deren Anfertigung bestens empfohlen.

- Mitgliedskarten
- Einladungskarten
- Quartals-Quittungen
- Eintritts-Karten
- Vereins-Statuten
- Tanz-Karten
- Programme
- Diplome
- Plakate.

Engros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Großtes Spezialgeschäft in Besatzartikeln, aller Arten Besatzstoffen,
Passementieren, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungs-, Handschuhen, Strümpfen,
Krawatten, Hächern, Sportjacken, Mützen etc.
Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —
Blusen, halbfertige Roben etc. sehr preiswert.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einlegen von Freilaufnaben, Repa-
ratur und Emaillierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugehellt.

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Marswerke.

**Drogerie
Carl Roth**

Großh. Hoflieferant
Herrnstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

ihre Gesicht in die Schürze, preßte den Bissel derselben in den
Mund; aber die bewährtesten Mittel halfen nicht; sie mußte den
Nachschmerz ausstehen lassen.

Wie weit war ihr Herz vom Gefühle ihrer Kraft und Selbst-
ständigkeit! Es war ihr, als hätte sie einen Sieg über alle
Männer der Welt davongetragen. Nicht mit dem Glücklichen
tauschte sie jetzt. Aber das hätte sie auch wohl sonst nicht getan.
Denn niemandem konnte wohlher sein in seiner eigenen Haut, als
der Geiterethei; in eine fremde sich auch nur hineinzudenken,
fiel ihr nicht ein. So strotzte jede Faser an ihr von Kraft, jeder
Gedanke von Uebermut.

Bald hatte sich ihr Körper erholt und das Phlegma der Ge-
sundheit auch die innere Bewegung so auf das richtige Maß
zurückgebracht, daß sie weiter fuhr, den rüstigen Gleichschritt
kein schnellerer Atemzug mehr störte.

Wir können sie getrost sich selber überlassen; es wird für das
Verständnis unserer Erzählung nötig sein, dem Orte, dem sie
so rüstig zuführt, und dem Treiben und der Art seiner Bewohner
einen, wenn auch nur flüchtigen, Blick zu gönnen. Wir eilen
ihre voraus, sicher, daß sie uns bald einholen wird.

Wir kommen zunächst durch eine Doppelreihe von Städeln
und wissen nun schon, Ludenbach gehört zu jenen Städtchen,
in deren Tätigkeit sich Ackerbau und Gewerbe teilt. Der Grün-
der Markt ist ein Ausnahmestag. Denn was Waren hat, feil zu
halten, Geld, um zu kaufen, Weine, um zu tanzen, Arme, um
Kegel zu schießen oder sich zu schlagen, eine Gurgel, um zu singen
und zu trinken, ja, nur Augen, um zu sehen, das fliegt heut sicher
nach dem Grunde. Aber nur einige Stunden früher, und wir
hätten auch heut ein Bild gehabt vom Leben und Treiben des

Städtchens im Sommer, wenn auch ein weniger lebendiges und
figurenreiches, als an anderen Tagen. Männer in Hemden-
ärmeln standen plaudernd und rauchend an befeuertem Fen-
stern. Flinke Weiber und Mädchen wuschen Salat oder Köpfe
mit dem „Reibel“ Wasser aus den großen steinernen Brunnen-
kästen in „Mitten und Stuben“. Andere raffelten, die rot-
flanellenen Unterröde hinter ihnen fliegend, mit dem leeren
Schiebkarren über die Straßen nach dem Tor, oder kehrten lang-
samer mit beladenen von daher zurück. Und nicht etwa bloß die
ärmeren, wie die Geiterethei. Wer Töchter hat, mietet keine
Mägde. Die angesehenste Bürgerstochter, die am Sonntag auf
dem Schützenhof tanzt oder auf dem Liebhabertheater spielt, fährt
Werkeltags im rotflanellenen Unterrod, ein buntes Tuch um die
Haare, auf dem Schiebkarren das Futter heim für die Kühe. Die
Männer sind Handwerker, die Frauen sind Bauern. Und den
großen Feldarbeiten, Heu-, Grummet-, Getreide- und Kartoffel-
ernte, macht auch bei den Männern das Handwerk Platz. Dann
steht die Brücke leer, der Webstuhl ruht, Schere und Säge hangen
am Nagel; Meister, Lehrling und Geselle tummeln sich draußen
im Felde oder auf der Wiese.

Wir kehren wieder zu der Geiterethei zurück und treffen sie
schon an den äußersten Städeln. Sie fährt langsamer als vor-
hin; sie überlegt, ob sie hier noch einmal ruhen oder in einem
Zuge fortfahren soll bis an die Nagelschmiede, wo sie ihre Ladung
abzugeben hat. Wie sie schon zu dem letzten entschlossen, da fällt
ihre ein offenes Stadeltor auf, vor dem eine Sägmühlbank steht.
Rings um diese liegen fertige und unfertige Fahrreifen und aller-
lei Werkzeug in der wildesten Unordnung durcheinander. Und
kein Mensch dabei zu sehen noch zu hören. (Fortfsg. folgt.)

Evang. Gemeindehaus
der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

**Buchbinderei und
Einrahmungs-Geschäft**
von

N. Scheier, = 25 =
Karlsru.
gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Ladeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen " "
Speiseshränke für Wirt " "
Instrumentenschänke für Ärzte " u.
Dentisten,
Glaschaulasten aller Art,
Glaschränke " "
Glasaufsätze " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsböden, 508
Verstellbare Drahtböde,
Ständer u. c.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Klaupreistr. 22
Prämiiert: Goldene Medaille.

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise. 173

== Rabattmarken. ==

Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in
Mehl und Landesprodukten
in nur 630
feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Dampf-Bettfedern-Reinigung
Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6,

Sorgfältige, fachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster,
von keiner Seite erreichter Reinigungseffekt.
Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federmaterials.
Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 591

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft.

**C. F. Treiber, E. Bürkels
Nachf.**

Karlsruhe — Waldstrasse 48
Betten- u. Ausstattungs-Geschäft.

Grosses Lager in 662
Baumwoll- u. Leinenwaren, Bett-, Tisch- u. Küchen-
Wäsche, Damen-Wäsche, Trikot-Wäsche, Woll-
decken, Steppdecken u. Bettdecken, Bettfedern,
Daunen, Rosshaar u. Kapok :: Eiserner Bettstellen.

Anfertigung von Betten u. Wäsche jeder Art.
Übernahme ganzer Ausstattungen.

Weißstückeri,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
stern werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Empfehle meinen separaten

Damen-Salon

für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeit-Frisuren nach Wunsch.

Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.

frau Heck, Friseurin
Hirschstraße 12. 519

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb

Karlstrasse 43 (h. Karlsru.)
Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Redaktionen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.